

An einem verhältnismäßig milden Dezembersonntag im Jahre 1954 zeltete ich - wie schon so oft - unterhalb der Neunkirchener Höhe an der Almai-Waldwiese. Etwa zwei Stunden nach Sonnenuntergang drehte aber der leichte Westwind plötzlich auf Nordost und brachte eine eisige Kälte-welle mit sich.

Unser Zelt wurde gut zugeknöpft und beide Zeltöfen angezündet. Nach einem kräftigen Abendessen mit würzigem, dunkelroten Glühwein hörten wir noch kurz den Wetterbericht im Kofferradio: "Nachts leichter Bodenfrost, tagsüber mild!" Leider - wie vielfach - ein großer Irrtum des Wetteramtes Frankfurt am Main! Nach dem Abendessen folgte ein kleiner Spaziergang durch die klare, stille Nacht. Die letzten Wolkenschleier waren verschwunden. Über uns stand der Große Bär in funkelnder Pracht. Als wir wieder zum Zelt zurückkamen, war der Zapfhahn des Wassersackes schon eingefroren. Daher nahmen wir den Wassersack mit ins Zeltinnere.

Alles totenstill um uns herum. Da plötzlich vernehmen wir ein rauhes Bellen eines Rehbocks, als ob dieser uns großes Glück für den kommenden Sonntag prophezeien wolle. Dann aber umfängt uns wieder die Stille des winterlichen Waldes. Man spürte die eisige Kälte draußen schon sehr, im Zelt dagegen ist es angenehm warm. Einige Minuten später nimmt uns Morpheus in seine Arme.

Schon früh am Sonntag kriechen wir aus dem Zelt, waschen uns im Almaibach und trinken einen Becher köstlich heißer Schokolade, die wir schnell auf dem Enders-Baby-Kocher bereitet haben. Während am Samstag nachmittag das Wetter mild und milchig-trübe war, zum Teil lag dichter Nebel über der Neunkirchener Höhe, so war jetzt die Sicht überall gezeichnet. Das Frankfurter Wetteramt meldete nun ja nach Höhenlage eine Nachttemperatur von 6 bis 8 Grad unter dem Gefrierpunkt! Wenn man aber im Zelt gut eingerichtet ist, kann das Winter-Camping wirklich große Freude bereiten!

Über nacht hatte sich die Landschaft in einen großen Zaubergarten verwandelt. Dicker Raureif hing an den dunklen Fichten, und seltsame Eisbildungen glänzten am murmelnden Almaibach. Unsere Morgenwanderung führte bergan quer durch den Wald des Gehrenstein und über die Granitblöcke des Rauhestein, gerade dahin, wo am Abend zuvor der Rehbock seinen Lockruf erschallen ließ. Tatsächlich bedeutete er für uns großes Glück!

Wir landeten auf der Kuppe des

R a u h e s t e i n .

Auf dem Meßtischblatt sehen wir die Höhenlinie 450 m über NN eingetragen. Kein Pfad führt hierher. Am Ende des Fichtenschlags hatten wir eine ganz herrliche, klare Sicht hinüber zum Kaiserturm der Neunkirchener Höhe. Auf der anderen Seite liegt Gadernheim mit den schneebedeckten Giebeln der Fachwerkhäuser. Graue Rauchschwaden aus den Schornsteinen! Als wir uns richtig umsehen, erblicken wir plötzlich

 eine verträumte, alte Blockhütte mitten in der

 Waldeinsamkeit,

wie sie sich ein richtiger Pfadfinder schon lange ersehnt hatte."

Von außen gesehen: klein, niedrig gebaut, aber durchaus als Unterkunft noch zu gebrauchen. Türe erbrochen, Fensterläden herausgerissen, sämtliche Scheiben eingeworfen. Ein Blick aufs Dach: Dachpappe mutwillig zerstört, Bretter ausgebrochen oder verfault. Jugendliche Zerstörer hatten hier ihr Mütchen gekühlt! Ein Blick ins Innere: Wüstes Durcheinander, zertrümmerte, ausgelaufene Flaschen, die Westwand mit Tinte besudelt.

Türklinken und Schlösser ausgebrochen und gestohlen, abgerissene Bretter lagen in allen Ecken. Fensterrahmen zerbrochen, einige Fußbodenbretter waren von Einbrechern durchstoßen worden, um von unten in die Hütte zu gelangen. Zuvor hatten die Räuber das Granitfundament hinter der Hütte weggeräumt. Ein kleiner Panzerschrank lag in der Ecke, aufgeschweißt, der feine Sand zur Feuerisolation ergoß sich über die gesamten Räume. Alte Matratzen lagen vollgesaugt vom durchgerieselten Regenwasser herum. Ein unangenehm moderiger Duft trieb uns bald wieder in die frische Waldluft hinaus.

Trotz des denkbar ungünstigen Eindrucks vom Inneren der Hütte hatten wir nur einen Gedanken: Wie können wir diese ausgeplünderte, verwahrloste Hütte erwerben? Denn eine Wiederherstellung konnte nicht allzuteuer kommen. Die Hauptsache wäre nur manche intensive Arbeitsstunde, die man dafür opfern müsse. Welcher Junge aber wäre nicht mit Freuden dabei?

Von Ortseinwohnern erfahren wir, daß ein Herr Kurz den Granitsteinbruch unterhalb der Hütte besessen und sich diese Hütte als Wohnung sehr komfortabel ausgestaltet hätte. Selbst ein Kühlschrank, elektrischer Strom und ein großer Radioapparat wären hier oben vorhanden gewesen. Da aber der Steinbruch erschöpft sei, wäre Herr Kurz mit Frau und zwei Kindern nach Bayern verzogen und habe dort einen neuen Steinbruch gekauft. Vor einem Jahre erst sei die Blockhütte verlassen worden. Niemand habe sich mehr um sie gekümmert. Nach emsigen Durchfragen in Gaderndorf nach der Anschrift von Kurz, erfuhr Helge Ude durch einen Arbeitskollegen in Gaderndorf, daß die Hütte erst vor einigen Wochen in den Besitz bzw. in das Eigentum des Steinmetzen Heldmann übergegangen sei, der unterhalb der Hütte seinen Betrieb unterhält. Herr Heldmann wollte die noch guterhaltenen Bretter abreißen und für seine Holzbaracken verwenden. Also: Hin zu Heldmann. Dieser natürlich nicht zu Hause!

Wieder in Frankfurt angekommen, setze ich mich noch am Sonntag abend an den Schreibtisch und richte einige herzerweichenden Zeilen an Heldmann, erwähne aber gleich, daß die Pfadfinder wenig Geld zur Verfügung hätten.

Schon zwei Tage danach trifft eine positive Antwort bei mir ein. Heldmann will allerdings s o f o r t Bescheid haben, ob wir die Hütte kaufen wollen. Er brauche unbedingt Bretter. Er ist zum Verkauf der Hütte gegen Barzahlung von 480,-- DM bereit und erwähnt ausdrücklich, daß er ebenfalls 480,-- DM bezahlt habe bei Kurz. Auf keinen Fall wolle er etwas verdienen bei den Jungens. Mir war mittlerweile eine Anzeige im Bergsträßer Tagblatt (oder so ähnlich) in die Hände gefallen, worin eine Gruppe der Gewerkschaftsjugend eine Skihütte im Gebiet Lindenfels-Neunkircher Höhe suchte. Es hieß also schnell handeln, daß die Gewerkschaftsjugend, die bekanntlich finanziell stark ist, nicht von der Blockhütte Wind bekommt! Sofort informierte ich den Horstleiter, der wohl freudig überrascht war, aber gleich betonte, er habe kein Geld zur Zeit! Vorbehaltlich der Zustimmung der Führerrates sei das Projekt natürlich akzeptiert. Damit ja nichts schief gehe, versprach ich, den Betrag sofort vorzulegen und bis 1.4.55 zinslos zu stunden.

Offizielle Besichtigung der Blockhütte fand dann statt am 28.12.1954. Teilnehmer: H.H. von Wangenheim, Werner Horn, Werner Ebert, Adolf Gonnermann, ein Volkswagen, eine BMW-Maschine und meine Wenigkeit. Allgemeiner Befund: Eine einmalige, billige Sache! Bürgermeister in Lautern aufgesucht, weil Hütte auf dem Grund und Boden der Gemeinde Lautern steht. Bürgermeister hat gegen den Abschluß eines Pachtvertrags keine Bedenken, kann aber nicht allein entscheiden, da der Gemeinderat abstimmen muß. Am 10.1.55 sei eine neue Sitzung. Schriftlicher Antrag sei nötig. Hasso schrieb diesen, ich faßte durch ein besonderes Schreiben unserer Anwaltskanzlei nach. Mit Werner Ebert fuhr ich noch schnell zum Revierförster nach Brandau, um ihn von allem zu informieren. Förster auch nicht zu Hause, spreche mit seiner Frau.

Später erfahren wir, daß dieser Förster dem Pachtvertrag zunächst ablehnend gegenüberstand.

Am nächsten Wochenende fahre ich mit Ekkehard Dernehl zur Hütte. Ein voller Tag grobes Saubermachen, ein Fenster verglast. Am meisten machte uns der schwere Panzerschrank zu schaffen, der wegen seines Gewichtes gekantet und dann zum Berg hinabgeworfen wurde. Bei jedem Kippen entstand eine Staubwolke, die schier unerträglich war. Da aber Frost herrschte, war die Nacht erträglich. Vor durchrieselndem Regen waren wir geschützt. Zunächst wurden die größten Ritzen abgedichtet, doch der orkanartige Wind blies fest durch die Westwand. Aber die zwei Zeltöfen und beide Benzin-kocher brachten eine angenehme Wärme in die Bude. Am Sonntag versuchen wir, einen billigen Ofen in Gadernheim aufzutreiben. Ein Hilfsarbeiter von Heldmann erbiertet sich, einen Ofen für 8,-- DM zu besorgen. Er wolle auch einmal ein gutes Werk tun und den Pfadfindern helfen. Was dieser Mann dann herbeigeschafft hat für ganze 52,-- DM soll hier lobend erwähnt werden:

einen brauchbaren Ofen von Gadernheim zur Hütte hochgeschleppt, neue Ofenrohre ammontiert, 2 Ofenbleche an der Außenwand angebracht, alles fest und sauber montiert, dazu zwei neue Fensterläden angefertigt und Eisenbölzen geschmiedet zur Verschraubung im Innern der Hütte, einen Fensterrahmen repariert, ein Fenster verglast, Türschloss, Haltebügel und einen Riegel innen angebracht!

Am 8.1.1955 Dachpappe bestellt, da unbedingt Dach gedeckt werden muß. Viele faule Bretter müssen ausgetauscht werden! Der morsche Lichtmast mußte umgelegt werden. Helge Ude und Ekkehard Dernehl bewähren sich auch bei den schmutzigsten und größten Arbeiten sehr!

Am 15.1.1955 sind die Straßen sehr glatt hier oben, ich fahre daher mit Bundesbahn und Postomnibus zur Hütte. Helge hat kein Fahrgeld und kommt mit dem Fahrrad. Leichter Schneefall und böige Winde erschweren die Außenarbeiten. Der Ofen brennt sehr gut und braucht wenig Brennmaterial. Ich bestelle etwas Kohlen, da nach der Dachdeckerarbeit die Hütte unbedingt von innen austrocknen muß. Neues Regal angefertigt, Bänke angefangen, Tische repariert. In der Nacht zum 16.1.1955 setzt plötzlich Tauwetter ein, und es regnet und regnet ohne Unterbrechung. Um Mitternacht rieselt der Regen überall durch. Wir werden sehr naß. Es ist nicht mehr zu ertragen! Wir müssen hinaus aufs Dach und decken mit einigen Plastikdecken und einer schweren Amiplane ab. Doch lange hält das nicht. Der Wind bläst zwischen die Tücher, und es bilden sich Tropfstellen, unter die wir viele Blechdosen stellen. Jetzt ging es einigermaßen, doch habe ich eine solch ungemütliche Nacht noch nicht erlebt, im Zelt jedenfalls noch nie! Die Planen bleiben bis zur Bedeckung mit Dachpappe auf dem Dach, ich übernehme das Risiko vor Dieben! Am Sonntag um 8,00 Uhr fährt Helge Ude im strömenden Regen zum Bürgermeister. Wir wollen etwas über das Ergebnis der Gemeinderatssitzung erfahren. Ergebnis: Grundsätzlich einverstanden, aber ohne Einwilligung des Forstamtes in Oberranstadt kein Pachtvertrag! Einer schiebt auf den andern! Der Horstleiter soll sofort zum Forstamt. Mittlerweile hat Hasso mit dem Forstmeister telefoniert, der nicht sehr begeistert von der Sache ist, weil zwei Pfadfinder einstmals ein Feuer in einem Fichtenschlag angezündet hatten. Der Forstmeister schiebt aber auch wieder ab und meint, man solle sich vor allem erst einmal mit dem Jagdpächter einigen. Mit diesem spreche ich dann in Gadernheim. Er meint, das Wild sei schon durch unser Hämmern abgewandert, aber er wolle nichts dagegen einwenden.

Am 22.1.1955 gefährliches Glatteis im ganzen Hessenlande, unmöglich mit dem Motorrad zu fahren, in Frankfurt fährt der erste Omnibus um 10,00 Uhr, bis die Straßen abgestreut sind. Ich habe keine Lust mit der Bahn nach Bensheim zu fahren, da man rechnen muß, daß kein Omnibus die Nibelungenstraße hochfährt. Daher telefoniere ich dem Ekke-

hard ab. Der Sonntag bringt wieder Temperaturen über 0 Grad. Das Glatteis ist völlig abgetaut. Ich fahre mit der BMW los und nehme Ekkehard mit. Um 1/2 10 Uhr kommen wir in Gadernheim an. Auf halbem Wege zur Hütte treffen wir Volker Sieg, der nachts von Seeheim kommend die Hütte nicht fand. Erst im Morgengrauen konnte er den Rauhestein erspähen. Die Nacht über hatte er in einem Holzstall gepennt. Ich laufe zu Heldmann, um die Schlüssel zu seiner Steigmetzwerkstatt zu holen, da er die Dachpappe und die bestellten Kohlen dort aufbewahrte. Die Rollen werden den Berg hochgeschleppt im Schweiß unseres Angesichts, die Kohlen ebenfalls. Die Dachdeckerarbeit beginnt. Aber wir haben diese Arbeiten bei weitem unterschätzt! Bis 16,30 Uhr bei Essenspause von nur zehn Minuten arbeiten wir bei schönstem Sonnenschein unermüdlich. Die Vorderfront wird fertig. Wegen der bekannt scharfen Winde im Odenwald beschweren wir die Dachpappe noch mit schweren Granitblöcken, wie bei Almhütten üblich. Später sollen Dachleisten aufgenagelt werden.

Der Jagdpächter besucht uns und bittet, auf alle Fälle Ruhe zu bewahren, damit sein Wild in der Umgebung nicht vergrämt wird. Er duldet nicht mehr als 6 (im Höchsthalle 8) Jungen in der Hütte. Vor allem muß immer ein verantwortlicher Führer dabei sein.

Ich verspreche ihm alles und auch dem Bürgermeister, Schilder zu malen mit der Aufschrift: Hege nicht betreten und ein Gefahrenschild an den beiden Steilwänden anzubringen.

Nach dem Zimmern einiger Bänke und von zwei Betten ist die Hauptarbeit geleistet. Das Dach wurde hinten auch noch soweit gedeckt, daß alle Räume dicht sind. Lediglich eine Dachpappenrolle fehlt noch zur Überdeckung des rückwärtigen Holzstalls. Im vorderen Raum müßte im kommenden Winter noch ein kleiner Ofen gesetzt werden.

Für die Hüttenchronik bat mich Volker Sieg, einige Zeilen zu schreiben. Dieser Bitte komme ich hiermit nach und reiche noch die Fotos zum Hüttenbuch nach, die wir bei unseren Bauarbeiten anfertigten.

24. Januar 1955

Michel

